

Die Gleichnisse Jesus verstehen lernen!

1. Jesus war nicht der erste und einzige Gleichniserzähler, aber ein besonders guter. Seine Gleichnisse sind elementare Verkündigung und Verwirklichung der Herrschaft Gottes.

- Sie veranschaulichen nicht nur, was man präziser anders sagen könnte, sondern machen die Gottesherrschaft sichtbar; sie sind „Sprechakte“ (John Langshaw Austin), die bewirken, was sie besagen – wie die Seligpreisungen, die Lossprechung und die Abendmahlsworte.
- Weil sie Geschichten erzählen, fesseln sie die Zuhörerschaft, weil sie einen Vergleich ziehen, fordern sie zum Nachdenken auf,

Die Geschichten der Gleichnisse stammen aus dieser Welt; dass sie etwas über die Gottesherrschaft sagen können, ist keineswegs selbstverständlich.

- Gleichnisse bauen darauf, dass es eine Analogie zwischen Himmel und Erde gibt, die in der Einheit Gottes, des Schöpfers und Erlösers begründet ist.
- Gleichnisse machen eine bestimmte Beziehung zwischen Gott und Mensch klar, für deren Wahrheit Jesus mit seiner Person eintritt.

Die Gleichnisse sind auf Effekt hin erzählt; in den Wirkungen, die sie auslösen, ereignet sich das Kommen der Gottesherrschaft.

2. Die Gleichnisse Jesu sind zwar oft „extravagant“ (Paul Ricoeur), weil sie die Grenze des gerade noch Wahrscheinlichen streifen, aber so wirklichkeitsnah, dass sie ein Spiegel für die Sozialgeschichte Palästinas zur Zeit Jesu sind,

- Das Gleichnis von Sämann (Mk 4,3-9 parr.) spiegelt die Agrartechnik der Zeit.
- Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) spiegelt das Migrationsproblem und das Erbrecht der Zeit.
- Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) spiegelt die soziale Misere der Tagelöhner.
- Die zahlreichen Frauenrollen in Jesu Gleichnissen (Lk 15,8ff.: Verlorener Groschen; Lk 18,1-8: Mutige Witwe; Mt 13,33: Sauerteig) spiegeln das traditionelle Geschlechterverhältnis in Palästina.

Die Realistik der Gleichnisse macht anschaulich, wie nahe die Gottesherrschaft ist und wo ihre Spuren zu suchen sind; die Extravaganz, dass Gott ins Leben einbricht, wo die Menschen es vielleicht am wenigsten erwartet haben.

3. Gleichnisse erhellen das Gottesbild Jesu:

- Gott ist wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32);
- Gott ist wie der Herr im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-12);
- Gott ist wie der Freund im Gleichnis von der mitternächtlichen Hilfe (Lk 11,5-8);
- Gott ist wie der Hirt im Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15,4-7 par. Mt 18,12-14; vgl. ThEv 107);
- Gott ist wie der Richter im Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18,23-35) und ganz anders als der im Gleichnis vom Richter und der Witwe (Lk 18,1-8);
- Gott ist wie der Gastgeber im Gleichnis vom Festmahl (Lk 14,16-24 par. Mt 22,1-14; vgl. ThEv 64).

4. Gleichnisse sind indirekte Christologie - dadurch, dass Jesus sie mit prophetisch-messianischem Anspruch erzählt, und dadurch dass, er sich und sein Wirken ins Bild setzt:

- als Sämann, der den dreißig-, sechzig-, hundertfältig fruchtbaren Samen ausbringt (Mk 4,3-9 parr.; vgl. ThEv 9),
- als „geliebter Sohn“, der, vom Vater nach Israel gesandt, umgebracht wird (Mk 12,1-12 parr; vgl. ThEv 65),
- als Bräutigam, der zur Hochzeit kommt (Mt 25,1-13),
- als königlicher „Menschensohn“, der sich mit dem „Geringsten“ seiner „Brüder“ identifiziert (Mt 25,31-46).

5. Die Beispielerzählungen sind narrative Ethik. Sie zeigen,

- was wahre Nächstenliebe ist (Lk 10,30-37),
- was wahre Gottesliebe ist (Lk 18,9-14),
- welche soziale Pflichten gegenüber den Armen bestehen (Lk 16,19-31),
- was dummer (Lk 12,16-21; vgl. ThEv 63) und kluger (Lk 16,1-8) Umgang mit Geld ist,
- was richtige und falsche Bescheidenheit ist (Lk 14,7-11),
- was echte Nachfolge ist (Lk 14,28-32; Lk 17,7-10).